

Der Levantiner

Hommage 50 Jahre lang prägte er die Schweizer Diplomatie:
Am 27. Februar wäre Edouard Brunner 80 Jahre alt geworden

VON CHRISTIAN NÜNLIST

ER WIRD VERMISST. Edouard Brunner, der Doyen der Schweizer Diplomaten, wäre am 27. Februar 80 Jahre alt geworden. Im Juni 2007 verstarb der frühere Staatssekretär, der ein halbes Jahrhundert lang die helvetische Aussenpolitik wie kein Zweiter beeinflusst hatte. Es blieb ihm verwehrt, den Arabischen Frühling mitzuerleben. Brunner hätte der Schweiz wertvolle Ratschläge geben können. Denn der «Levantiner», wie er von Freunden genannt wurde, kam in Istanbul als Sohn eines Schweizer Diplomaten und einer Griechin auf die Welt und verbrachte seine Kindheit in Kairo. Das Aufwachsen im östlichen Mittelmeerraum prägte ihn – doch erst nach seinem Tod geriet Nordafrika in den Fokus der Weltpolitik. Edouard Brunner hatte schon 1973 visionär, aber vergeblich dafür plädiert, dass die Sicherheit Europas eng mit dem Schicksal des gesamten Mittelmeerraums inklusive Nordafrika verknüpft sei.

ES IST SELTEN, dass einzelne Persönlichkeiten über Jahrzehnte hinaus den Lauf der Geschichte in einem Land prägen. Die USA hatten 1945 den Diplomaten George F. Kennan, der die US-Aussenpolitik für den Kalten Krieg im Alleingang entwarf – die Schweiz hatte Edouard Brunner. In einer 2010 erschienenen Gedenkschrift* erinnern Weggefährten und Freunde an den Meisterdiplomaten. Alt Staatssekretär Franz Blankart nennt Brunner einen «kreativen Propheten»; VBS-Direktor Christian Catrina mag sich nicht entscheiden, ob Brunner ein «chaotisches Genie» oder ein «genialer Chaot» war; Botschafter Theodor Winkler lobt ihn als «hochbegabten Strategen». Der finnische Diplomat Jaakko Itoniemi sagt spitzbübisch: «Wäre er kein Schweizer gewesen, hätte ich ihn für einen Geheimagenten gehalten!» Und der frü-

«Edouard Brunner war weder ein typischer Schweizer noch ein typischer Diplomat.»

Adam Rotfeld, früherer polnischer Aussenminister

here polnische Aussenminister Adam Rotfeld bekennt: «Edouard Brunner war weder ein typischer Schweizer noch ein typischer Diplomat.»

UND TATSÄCHLICH: Nach den heutigen Aufnahmekriterien wäre Brunner wohl nie Diplomat geworden, wie ehemalige Mitarbeiter aus dem EDA gegenüber der az betonen. Brunner hatte kein grosses Interesse an wirtschaftlichen Fragen, Entwicklungshilfe war ihm kein zentrales Anliegen, administrative Arbeiten waren ihm ein Graus. In Bern sagte man von ihm mit einer Mischung aus Ironie und Bewunderung, er brauche gar kein Büro. Denn sein Arbeitsplatz waren die Korridore, im Bundeshaus wie bei internationalen Konferenzen. Dort konnte er seine angeborenen diplomatischen Talente voll entfalten: verhandeln, überzeugen, Kompromisse finden, Politiker und Diploma-



In seinem Element – Edouard Brunner im Mittelpunkt des Interesses an einer multilateralen Diplomatenkonferenz in Belgrad (1977).

TANJUG

ten zusammenbringen, die eigentlich gar nicht miteinander verhandeln wollten.

SEINE ATEMBERAUBENDE Karriere begann 1956. Der junge Diplomat hinterliess von Beginn an unauslöschliche Spuren. Wer sich heute für die Schweizer Aussenpolitik im 20. Jahrhundert interessiert, stolpert andauernd über seinen Namen. Seine erste Stelle im diplomatischen Korps musste der 24-Jährige im Herbst 1956 gar früher als geplant antreten – wegen der Sowjetpanzer, die in Ungarn einrollten.

SECHS JAHRE SPÄTER erlebte Brunner als diplomatischer Mitarbeiter in Washington die gefährlichste Krise des Kalten Krieges hautnah mit. Die Schweiz vertrat damals die Interessen der USA auf Kuba und spielte während der kubanischen Raketenkrise eine bis heute praktisch unbekannt Rolle. John F. Kennedys Aussenminister Dean Rusk bat den Schweizer Botschafter August Lindt, eine dringende Botschaft an Fidel Castro zu übermitteln. Über eine abhörsichere Leitung in Brunners Privathaus rief Lindt am 22. Oktober 1962 seinen Kollegen in Havanna an und bat ihn, Castro Folgendes mitzuteilen: Die USA würden nur Aufklärungsflüge über Kuba, keine Bombardierungen durchführen. Castro vertraute dem Schweizer Kanal – seine Luftabwehr schoss nicht auf die US-Flugzeuge. Eine militärische Eskalation konnte vermieden werden.

In seinen Memoiren hielt Brunner später fest, damit habe die Schweiz ihre Nützlichkeit, den Supermächten im Kalten Krieg als «ehrlicher Vermittler» zur Verfügung zu stehen, eindrücklich unter Beweis gestellt. Brunner zog aus

dem Vorfall die Lehre, dass die helvetische Diplomatie, die sich in der Vergangenheit fast ausschliesslich auf die Verteidigung ihrer wirtschaftlichen Interessen konzentriert hatte, sich auch in die hohe Politik der Grossmächte einmischen durfte, ja sollte. 1972 kam Brunners Sternstunde: Die Schweiz nahm an einem wichtigen Politgipfel teil, der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit (KSZE) in Helsinki.

Paul Widmer schrieb in einem Essay über den «Meister seines Fachs» treffend: «Brunner erkannte instinktiv, dass der vermeintlich langweilige Diplomatenkongress eine eminent politische Veranstaltung war und die Schweiz aktiv helfen konnte, Moskau dank intelligenter Verhandlungstaktik Konzessionen abzutrotzen.» Brunner gab sich nicht mit Vermittlung und Nischenpolitik zufrieden, sondern stürzte sich mitten in die ganz heiklen politischen Fragen. Die Schweiz verschaffte sich auf dem ungewohnten internationalen Parkett Respekt.

BRUNNER BEWEGTE sich im Konferenzmilieu «wie ein Fisch im Wasser», so Widmer. «Das Verhandeln nach allen Seiten und das Ausprobieren von neuen Lösungen lagen ihm.» Der Amerikaner John Maresca betonte in seinen Memoiren, dass die Diplomaten sowohl des Westens als auch des Ostens immer wieder den «brillanten, innovativen und unermüdeten» Brunner aufsuchten, wenn die jahrelangen Verhandlungen zum Stillstand kamen. Mehr als einmal rettete er die KSZE aus der Sackgasse. Heute ist unbestritten, dass die KSZE mit ihrem Fokus auf Menschenrechte der Sargnagel des Kommunismus war – der Anfang vom Ende des Kalten Krieges. Edou-

ard Brunner war als einer der wichtigsten Akteure im so genannten «Helsinki-Prozess» einer der Wegbereiter des Mauerfalls von 1989, sein langer Atem zahlte sich aus. In seinen Memoiren schrieb Brunner mit berechtigtem Stolz: «Die KSZE bewies, dass die Schweiz nicht einfach ein politischer Zwerg und wirtschaftlicher Gigant war, sondern sich in essenziell politischen Verhandlungen profilieren konnte.»

IN JEDEM ANDEREN LAND wäre Edouard Brunner Aussenminister geworden, im schweizerischen System blieb ihm dieses Amt aber verwehrt. Von 1984 bis 1989 war er als Staatssekretär zumindest eine Art «Schattenaussenminister», doch danach wurde er an prestigeträchtige bilaterale Botschafterposten wegbeordert, wo sein Aktionsradius beschränkt war. Einige internationale Mandate ersetzten ihm jedoch die Herausforderungen, die dem diplomatischen Alltag in Washington und Paris von 1989 bis 1997 fehlten. So vermittelte er im Kaukasus und im Nahen Osten. Zuvor hatte er schon im Falkland-Konflikt zwischen Grossbritannien und Argentinien seine Dienste angeboten und während der amerikanischen Geiselnahme in Teheran 1979/80 zwischen den Erzfeinden vermittelt. 1992 lobbyierte er in Washington erfolgreich für den Sitz der Schweiz bei der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds.

DIE EIDGENOSSENSCHAFT griff auch nach seiner Pensionierung immer wieder gerne auf seine Dienste zurück. Von 1996 bis 1998 leitete er die 42-köpfige «Kommission Brunner» und überführte die Aussen- und Sicher-

heitspolitik der Schweiz in die Epoche nach dem Ende des Kalten Krieges. Mitglieder waren unter anderem Josef Ackermann, Peter Arbenz, Christoph Blocher, David De Pury, Nicolas Hayek, Samuel Schmid und Moritz Suter.

Das neue Leitmotiv «Sicherheit durch Kooperation», Brunners Vision fürs 21. Jahrhundert, war für die neutrale Schweiz eine kleine Revolution –

In jedem anderen Land wäre Brunner Aussenminister geworden – in der Schweiz blieb ihm das Amt verwehrt.

zuvor hatte 50 Jahre lang Sicherheit durch Isolation gegolten. Anstelle der autonomen trat nun eine kooperative Sicherheitspolitik, ein radikaler Kurswechsel, der bis heute nicht überall verdaut ist.

TROTZ SEINER BRILLANTEN Karriere blieb Brunner bescheiden. «Er war kein Mann der lauten Töne, sondern der leisen Nuancen», erinnert sich Hans-Jörg Renk, Brunners rechte Hand im Helsinki-Prozess. «Seine Stärke war die haarscharfe Analyse eines Problems, das er klug in Einzelteile zerlegte, um dann das Puzzle wieder zusammenzusetzen», beschreibt Renk seinen ehemaligen Chef rückblickend.

Heute kann der Levantiner die Schweiz nicht mehr beraten. Leider.

* Hans-Jörg Renk (Hg.). Edouard Brunner ou la diplomatie du possible. Zürich, Center for Security Studies, 2010. 186 S.

■ 24. MÄRZ 1986: WIE EDOUARD BRUNNER IN FÜNF MINUTEN DIE MARCOS-GELDER BLOCKIERTE

Die Episode ist kaum bekannt, auch wenn Cornelio Sommaruga sie 2010 in einem Gedenkbuch über den Meisterdiplomaten enthüllt hat: Edouard Brunner spielte 1986 die zentrale Rolle beim Entscheid des Bundesrats, die Gelder von **Imelda und Ferdinand Marcos** einzufrieren. Die Episode ist typisch für seine intuitive und pragmatische Arbeits-

weise: Am 24. März 1986 erfuhr der damalige EDA-Staatssekretär von einem befreundeten Banker, dass am Folgetag die Potentatengelder des philippinischen Diktators vollständig abgezogen würden – in Millionenhöhe. Ein anderer Banker informierte unabhängig davon den Staatssekretär im Wirtschaftsministerium, **Cornelio Sommaruga**.

Wegen des Bankgeheimnisses durften die beiden Staatssekretäre aber ihre Quellen nicht offenlegen. Die Zeit drängte, in 24 Stunden wäre das Geld, welches das Ehepaar Marcos illegal aus Entwicklungs- und Militärhilfe abgezweigt hatte, wieder weg gewesen. Brunner entschied, die **600 Millionen US-Dollar** auf Schweizer Konten

zu blockieren, doch dazu brauchte es einen formellen Entscheid des Bundesrates. Zufällig weilte an diesem Tag der **finnische Präsident Mauno Koivisto** auf Staatsbesuch in Bern, und Edouard Brunner nutzte einen **Apéro in der Wandelhalle** im Bundeshaus, um den sieben Magistraten in fünf Minuten – kurz vor dem Anstossen mit Koivisto –

den Blockadeentscheid abzurufen. Der riskante Plan ging auf, die Bundesräte vertrauten einmal mehr ihrem **«allgegenwärtigen Gehilfen»**, wie Diplomat Benedikt von Tscharnner Brunner charakterisierte. Der «Mann der Korridore» hat praktisch im Alleingang einen für die Schweiz historischen Entscheid unbürokratisch herbeigeführt. (CHN)

INSERAT

Hautbeschwerden

Wenn es juckt, beisst oder brennt.

Die natürlichen Arzneimittel von **OMIDA** und **SCHWABE**.

Infornieren Sie sich in Ihrer Apotheke oder Drogerie!

OMIDA
GENAU RICHTIG
www.omida.ch

OMIDA
Hauterkrankungen
Hametum

Mit der Natur.
Für die Menschen.
www.schwabepharma.ch

Bitte lesen Sie die Packungsbeilagen.